



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Das Blatt monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr, durch die Post RM. 1.70 einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Umsatz bedient kein Nachschub auf Verlangen der Zeitung oder auf Verlangen des Bezugspreises. Geschäftsstelle für alle Anzeigen in Neuendorf (Württ.) Postfach 404. — Sonntagsausgabe für den gesamten Reichs-Vertrieb: Stuttgart (Württ.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeilenzeile 10 Pf. 10 Zeilen 1.00, 20 Zeilen 1.80, 30 Zeilen 2.50, 40 Zeilen 3.20, 50 Zeilen 3.90, 60 Zeilen 4.60, 70 Zeilen 5.30, 80 Zeilen 6.00, 90 Zeilen 6.70, 100 Zeilen 7.40, 120 Zeilen 8.10, 140 Zeilen 8.80, 160 Zeilen 9.50, 180 Zeilen 10.20, 200 Zeilen 10.90, 250 Zeilen 12.30, 300 Zeilen 13.70, 350 Zeilen 15.10, 400 Zeilen 16.50, 450 Zeilen 17.90, 500 Zeilen 19.30, 550 Zeilen 20.70, 600 Zeilen 22.10, 650 Zeilen 23.50, 700 Zeilen 24.90, 750 Zeilen 26.30, 800 Zeilen 27.70, 850 Zeilen 29.10, 900 Zeilen 30.50, 950 Zeilen 31.90, 1000 Zeilen 33.30. — Sonntagsausgabe für den gesamten Reichs-Vertrieb: Stuttgart (Württ.).

Der deutsche Gegenangriff gegen die Invasionstuppen

Schwere Verluste der Invasionstruppen — Unerwarteter Widerstand deutscher Stützpunkte
Wachsame Aktivität unserer Luftwaffe — Erfolgreiche Gefechte leichter deutscher Seestreitkräfte

Berlin, 8. Juni. „An der normannischen Küste tobt die Hölle“, so oder ähnlich lauten die Aussagen der am zweiten Invasionstag gefangenen Briten, Kanadier und Nordamerikaner, die dem deutschen Feuer entgegen. Trotz passiver Luftangriffe und schwerer Beschüsse durch Schiffsartillerie sitzen an entscheidenden Stellen unsere Stützpunkte wie Vornen im Reich mitten zwischen den feindlichen Landstellungen und feuern, was die Röhre hergibt. Vor ihnen türmen sich die gefallenen Angreifer und am Strand liegen die Wracks zerstückelter Landungsboote und Kriegsschiffe. Die Verluste der Briten und Nordamerikaner sind schwer. Von manchen feindlichen Verbänden letzte am zweiten Invasionstag kaum noch ein Drittel der Mannschaften. Besonders hoch waren die Ausfälle der Luftlandtruppen. Kaum waren die von Mat und Jägern zerstreuten Verbände der Luftlandebrigade gelandet, als schon unsere Abwehrkräfte sie angriffen.

Die meisten der Einheiten der Fallschirmtruppen bereits aufgegeben, bevor sie sich noch zur Gegenwehr sammeln konnten. Andere Luftlandebrigaden gingen mit samt ihren Befehlshabern in Minenfeldern oder in künstlichen Stauläusen verloren. Die deutschen Gegenschläge trafen die Hölle der Dne abgefehten Einheiten vernichtend und auf der Halbinsel Cotentin haben sich die nordamerikanischen Landetruppen sofort umstellt und mühten sich vergeblich kämpfend zur Küste durchzuschlagen. Die über See ankommenen Truppen kostete schon die Ueberfahrt trotz Abkürzung des Luftwegs durch Hunderte von Jägern und Sicherung der Küste durch Schiffsartillerie, Kreuzer und Torpedoboote ebenfalls schwere Verluste. Unsere wachsende aktiv werdende Luftwaffe warf ihre Bomben mitten zwischen die Landungsflotten und zerstückte Boote, Waffen und Menschen. Sie vernichtete am Mittwoch wieder fünf große Transporter mit einer Gesamtanlange von 11 000 BRT und beschädigte zahlreiche weitere Schiffe schwer. Gleichzeitig stießen Schnell- und Torpedoboote wiederholt von Osten her in die Seine-Bucht hinein und versenkten trotz bestiger Gegenwehr und larnender Nebelwände zwei feindliche Landungsschiffe mit zusammen 400 BRT und sieben halbbesetzte Landungsbrücken. Mit jedem der beiden Landungsschiffe sind 40 schwere Panzer und etwa 1000 Mann untergegangen. Die vernichteten Landungsboote gehörten dem 350 BRT großen Einheitsboot, an der eis leichte oder drei schwere Panzer mit allen Bedienungsmannschaften trägt. Weitere Treffer lagen auf britischen Torpedobooten und an anderer Stelle feuerten unsere Vorkostenboote in kurzer Zeit nicht weniger als 17 000 Granaten aller Kaliber auf einen Hauf von 13 Landungsbooten, der mit Sverballonen über sich die Küste anseuerte. Die in den Booten dicht gedrängt lebenden Besatzungen hatten schwere Verluste. Einmal der Boote schlug um und sank.

Die Angriffe unserer Flieger sowie der Schnell- und Torpedoboote waren aber nur das Vorspiel. Als sich die feindlichen Boote der Küste näherten, gerieten viele an überflutete Vorstrandsperrn. Die von den Hindernissen aufgehal-

tenen Fahrzeuge wurden vom Hecker der Artillerie und schwerer Maschinengewehre durchschossen. Mehrfach zeigten die Besatzungen weiße Fahnen, sprangen auf Schlauchboote über, arbeiteten sich an Land und gaben sich gefangen. Solche Bilder boten vor allem die gefallenen Landungsboote südlich de Havre und in der Bucht von St. Martin.

Auch die Ausfälle der als zweite Welle über See nachgeführten Verstärkungen waren nicht weniger schwer als die der beim ersten Ansturm eingeleiteten feindlichen Verbände. Sie sollten die besetzten scheinbar Küstenstreifen vertiefen. Bei jedem Vorstoß trafen sie aber auf unsere Verteidigungswerke. Vor den Befestigungen nördlich Bayeux, die das Anlandegebiet der Invasionstruppen in dem größeren Brückenkopf nördlich Caen und dem kleineren bei Verriere gesichert, blieben sie trotz Panzer, Artillerie- und Bombenunterstützung im Feuer liegen. Auch der aus dem größeren Brückenkopf über Bayeux in südwestlicher Richtung verlaufende Angriff britischer und kanadischer Infanterie und Panzerkräfte löstete den Feind Tausende von Panzern. Der an dieser Stelle angelaufene deutsche Gegenangriff wird noch weitere schwere Opfer vom Feinde fordern.

Als der Gegner unter dem Eindruck seiner Rückschläge entlang der ganzen normannischen Küste zwischen Caen und Valognes weitere Luftlandtruppen absetzte, um dadurch den Angriff auf die Küstwerke zu erleichtern, war diesen das gleiche Schicksal wie den in der vorausgegangenen Nacht gelandeten Fallschirmtruppen beschieden. Sie wurden in ihrer Masse aufgerieben oder durch Abriegelung hinter den deutschen Linien unerschützt gemacht. Als der Feind einen solchen Anlauf zu entgehen versuchte, riefen seine Panzer in sich entwidende eigene Gegenangriffe hinein.

Bei dem Zusammenstoß kam es zu erbitterten Panzerkämpfen, in denen die deutschen Truppen unter Vernichtung zahlreicher Kampfpanzer langsam, aber stetig nach Norden Boden gewinnen. Auf der normannischen Halbinsel, die immer mehr zum Massengrab nordamerikanischer Fallschirmtruppen und Fallschirmtruppen wird, drücken unsere Verbände die feindlichen Luftlande-Einheiten zurück, riegeln sie ab und pressen sie immer mehr zusammen.

In der Nacht zum 8. Juni brachte der Gegner wieder aus der Luft noch über See ins Gewicht fallende Verstärkungen heran. Im Zusammenhang mit britischen Bombenangriffen gegen das Hinterland, bei denen die Zivilbevölkerung von St. Lo und Vire erhebliche Verluste hatte, entstanden dagegen über dem Invasionstrupp Luftkämpfe größten Ausmaßes. Hierbei erlitten unsere Jäger die Zahl ihrer am Mittwoch erzielten Abschüsse auf 37. Zahlreiche weitere feindliche Flugzeuge und Luftlande-Einheiten brachten die Notartillerie zum Abwurf.

Die Gesamtlage an der nordfranzösischen Küste war am Mittwoch somit vor allem durch das Anlaufen der deutschen Gegenmaßnahmen gekennzeichnet.

Vor der großen Schlacht

Panzer warten auf den Angriffsbefehl / Von Kriegsberichterstatter Max Schmalkopf

Im Westen, 8. Juni. (Wk.) Unter den mächtigen Eichen, die die Straßen hier im Gebiet der niederen Normandie säumen, stehen, mit abgeheilten Motoren, die Panzer. Noch ist die Zeit für den Angriff nicht gekommen. Vorhin haben die Panzermänner frische Zweige abgerissen, um die Lärnung zu vervollkommen, die das Laubdach der Baumriesen bietet. Man muß Vorjorge treffen, denn die feindlichen Flugzeuge schwärmen wie die Raikiter. Das Laub entzieht die Panzer ihrer Sicht, aber wenn der Befehl da ist, wird der Fahrtwind die Zweige von den Bordwänden der Stahlkolosse reißen, dann werden sie anwachen, um in den Kampf einzugreifen.

Eine große Schlacht, bei der die Panzer eine gewichtige Sprache mitreden werden, scheint sich hier zu entwickeln. Man muß sich hüten, Voraussetzungen zu machen, aber auf unsere Panzer und ihre Besatzungen wird ebensoviel Verlaß sein wie auf unsere anderen Waffen und die Soldaten aller Wehrmachtsteile. Schon mehrten sich die Fälle, die von Heldentaten deutscher Einzelkämpfer zu berichten wissen, wie sie die feindlichen Luftlandtruppen ansprangen und sich von keiner Uebermacht schrecken ließen, wie sie die Panzer machten und feindliche Widerstandsnester ausbuben, wie sie sich nach vorübergehender Einschließung wieder herauskämpften. Das wird freilich erst einer späteren Würdigung vorbehalten sein.

Auch die Panzermänner, die jetzt vor dem Angriff noch manche Nigurreitenlänge verplanten, werden sich bewähren, felsche Jungens mit draungebrannten Gesichtern sind das. Viele von ihnen tragen das Band der Ehrendaule und andere Tapferkeitsauszeichnungen dieses Krieges. Sie haben auf diesen Einsatz gewartet, lange gewartet, nun werden sie angreifen, wie sie es im Osten schon taten, und werden dem Feind zeigen, daß es um das Leben geht. Du oder ich — eine andere Entscheidung gibt es in diesem Krieg nicht.

Aus dem Raum, den die sich entwickelnde Schlacht anfüllen wird, können schon seit vielen, vielen Stunden die schweren Waffen herüber, die großkalibrigen Geschütze an Land und der feindlichen Kriegsschiffe auf See, Rauchschwaden quirlen hervor und werden jedesmal vermehrt, wenn die Flugzeuge sich ihrer Bombenlast entledigt haben. Zeitweilig kurbeln deutsche und feindliche Flugzeuge im Luftkampf umeinander.

Aber meistens hört man sie nur dröhnen, weil die Bomben tief hängen. Caen, die alte Stadt, brennt an allen Ecken

und Ecken, und die Einwohner von Bayeux, soweit sie nicht vorher geflohen oder jetzt hart und heiß unter Wällen und Schutthäufen gebrochener Häuser liegen, schluchzen über ihr Leid. Diejenigen, die noch lebend der Hölle um Caen und Bayeux entronnen, haften nun mit Sad und Bad auf den Straßen nach Süden. Bilder des Jammers vor vier Jahren wiederholten sich, an den Leichen von gefallenen feindlichen Fallschirmtruppen, an den Wracks abgeschossener Luftlande-Einheiten und an Viehlabovern wälzt sich der Strom der flüchtenden Zivilisten vorbei. Nur sind es natürlich nicht mehr so viel wie damals, die meisten haben sich schon vorher auf den Weg gemacht, weil sie die Grausamkeit vorausahnen, mit der der einstige Verbündete aufwartet, wenn er Bomben wirft und Granaten verchießt, auch an den Panzern hinten die Angeschickten vorbei. Manchmal scheint es so, als ob der wilde Ausdruck ihrer Augen sich belebte, wenn sie die deutschen Kolosse erblickten.

Von der Straße schneift der Wind über die weiträumigen Wiesen, die von niederen, buschbestandenen Decken eingefast sind. Dort weiden bis vor wenigen Tagen noch Kinder und Herde, die dem Gebiet um Caen das Gesicht einer friedlichen Landschaft gaben. Was wird nun die Schlacht daraus machen?

Das erste Ritterkreuz an der Invasionsfront

Berlin, 8. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine dem Korvettenkapitän Heinrich Hoffmann, Chef einer Torpedoboot-Flottille im Kanal, für kühne und erfolgreiche Führung der ihm unterstellten Streikräfte bei der Belagerung der feindlichen Landungsflotte das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Korvettenkapitän Hoffmann stand vom ersten Augenblick der Invasion an mit seinem Verband Nacht für Nacht in einem von härtesten feindlichen Seestreitkräften besetzten Seeraum und führte seine Boote mit größter Tapferkeit und besonderem Geschick. Dank seinem zähen Willen und dem überragenden seemannischen Können überwand er jede Schwierigkeit und führte seinen Verband mehrmals erfolgreich zum Angriff. Dabei wurden mindestens drei Feindboote zerstört, von denen einer mit großer Wahrscheinlichkeit gesunken ist. Korvettenkapitän Hoffmann wurde am 17. Oktober 1910 in Völkroth in Westfalen geboren.

Die Sowjetsöldner

Aus dem Wehrmachtbericht vom Donnerstag und aus den ihn ergänzenden Meldungen ergibt sich ein Bild der Schwere der im Westen tosenden Kämpfe, vor allem aber der Eindruck erfolgreichen deutschen Widerstandes. Englische Militärfachverständliche haben sich denn auch schon gezwungen gesehen, ihr Publikum vor allzu leichtfertigen Hoffnungen zu warnen, und darauf hinzuweisen, daß die anglo-amerikanischen Invasionstruppen vorläufig „nur mit einem Faden“ mit ihren Operationsbasen auf der britischen Insel verbunden seien. Das Wehrmacht-Büro hielt sogar die Feststellung für angebracht, daß ein Teil der Invasionstruppen „bereits weit hinter dem Nordkanal zurückgeblieben“ sei und daß dies mit dem zunehmenden Härter werdenden deutschen Widerstand zusammenhängt. Das klingt schon wesentlich anders, als der kaum drei Tage vorher ausgesprochene schodderige Befehl des englischen Generals Montgomery, in dem er fallschlüssig seinen Feuten „unte Jagd“ auf die Deutschen wünschte, und als der von der gleichen Ueberbeherrschung gekennzeichnete Tagesbefehl des USA-Generals Eisenhower, der seinen Truppen befahl, „möglichst viele Deutsche zu fassen“.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Wonne und dem Umfang der im Gange befindlichen Invasionsschlacht eine schnelle Entwicklung der militärischen Ereignisse nicht erwartet werden kann. Was jetzt vor sich geht, ist der nach seiner Bedeutung größte Waffengang der Menschheitsgeschichte, in dem um Erbens und Zukunft eines ganzen Erdteils und darüber hinaus um das künftige Gesicht der Welt überhaupt entschieden wird. Eine so beispiellos schwerwiegende Entscheidung, auf die beide Teile jahrelange Vorbereitungen gründen, ist so getroffen worden, kann naturgemäß nicht kurzfristig fallen, sondern wird vielmehr das Ergebnis schwerer, erdörterter und opfervoller Kämpfe sein. Für die Engländer, deren höchstes Kriegsverdienst der fremde Bluteinsatz zu Gunsten Englands ist, wird sich dabei in einem in der englischen Geschichte noch niemals, auch nicht im ersten Weltkrieg erlebten Umfang der unermesslichen Zwang zur Opferung eigenen Blutes ergeben. Daran kann sich aber darauf verlassen, daß kein noch so hohes Blutopfer der Anglo-Amerikaner den bolschewistischen Krenn zu politischen Zugeständnissen beeindrucken wird, denn mit einer noch viel größeren Empfindungslosigkeit, als Stalin Millionen und Abermillionen des eigenen Volkes zum Sterben gezwungen hat, wird er Tausendtausende und Millionen von Engländern und Amerikanern nun im Westen für Moskau herben lassen. Er hat ja oft genug auf die hohen Sowjetverluste hingewiesen und gefordert, daß endlich auch seine westlichen Verbündeten ihre Bereitwilligkeit zu einem ähnlich hohen Bluteinsatz beweisen müßten.

Daß die Anglo-Amerikaner ihre Invasion als Sowjetsöldner begonnen haben, daran können alle dreißen Versuche nichts ändern, den Ueberfall auf Europa als einen „Kreuzzug“ und als eine Aktion zur Befreiung der leidenden Menschheit zu krönieren. Die einzig zutreffende Charakteristik geben jene amerikanischen Pressekorrespondenten, die ganz unversehrt auf die bolschewistische Arbeiterkraft des Invasionsplanes hinweisen und damit die Ueberwältigung und Vernichtung Europas indirekt als das wirkliche Ziel der Invasion herausstellen. So schreibt der USA-Korrespondent Ende Wilson wörtlich, daß es vielleicht niemals zu einer Invasion gekommen wäre, „wenn Stalin nicht so fest und bestimmt auf dieser Forderung beharrt hätte“. Der diplomatische Mitarbeiter der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press erklärt: „Genaulich mühte der Krenn ein paar Hundert Schiffe aufzutreiben, denn die Invasion ist das Schicksal Stalins geworden.“ Durch diese aus dem eigenen Lager kommenden Bekundnisse ist der niederträchtige Versuch, den Stolz ins Dera der Kulturwelt als eine Befreiungstat auszugeben, hinreichend entlarvt und erst recht wieder demonstriert, daß es sich bei der Invasion um ein anglo-amerikanisches Söldnerunternehmen auf das Kommando Moskaus handelt!

Koch vor wenigen Tagen lagte eine große amerikanische Wochenchrift, daß in den Vereinigten Staaten niemand wisse, wofür eigentlich gekämpft werde und daß es am wenigsten die Soldaten wüßten, die in die Invasion geschickt würden. Kann Roosevelt dem USA-Volk sagen, daß sein wirkliches Kampziel eine bolschewistisch-amerikanische Weltbeherrschung unter der Führung des Diktators und daß seine einzige Idee für den Invasionsantritt die Wahrung der Idee der Vernichtung Europas ist? So wenig auch viele Millionen Nordamerikaner von Europa wissen und so aufgeblasen sie auch über ihre eigene Leistung denken, so viel werden vermutlich auch sie schon gehört haben, daß Europa die entscheidende Mutter der menschlichen Kultur, die leuchtende Hölle des menschlichen Geistes ist, daß es unvergleichbare Leistungen für das ganze Menschengeschlecht hervorgebracht und nicht zuletzt auch die Nordamerikaner zu einem unanschaffbaren Dank verpflichtet hat. Sie könnten aus dieser strahlenden Vergangenheit Europas für die Menschheitsentwicklung un schwer den Schluß ziehen, wie unvorstellbar auch in Zukunft der geistige Fortschritt der Völker ohne ein lebenskräftiges und blühendes Europa ist. Wären sie zu dieser Vorhellung fähig, dann müßten sie auch die Verworfenheit des sowjetischen Kommunismus und des Bolschewismus erkennen, den europäischen Kulturkontinent zu verheeren und damit weit für die Ueberfütterung durch die bolschewistischen Dorden zu machen.

Das Europa, das um sein Leben kämpft, wird, das dürfte nicht nur das Wehrmacht-Büro erfahren, bei Ueberwehr und Widerstand gegen den geplanten Todesstoß ganz bestimmt nicht „hinter dem Nordkanal“ zurückbleiben!

Das Frauenwerk der Deutschen in Ungarn hat in diesem Jahr ein besonderes Sammelergebnis erzielen können. Der Volkstanzgruppenführer Dr. Pösch konnte als Ergebnis der vom Frauenwerk veranstalteten Sammlungen zehn Wagons mit Wäsche und Hausgerät für Bombenbeschädigte im Reich überreichen.



Deat: „Ich bin nicht neutral“

Eine Erklärung des französischen Arbeitsministers — Kommales Leben in Frankreich

Unter der Überschrift „Ich bin nicht neutral“ gibt der französische Arbeitsminister Deat am Donnerstag in einem Vortragsartikel das politische Erbe seiner Anschauung bekannt. Frankreich, so sagte er, sei nichtkriegsführend und nicht Verbündeter Deutschlands. Es könne also nicht zu den Waffen greifen. Er erklärte sich aber mit dieser zwingendsten Richtungsrichtung durchaus nicht neutral, und wenn ihm die Aufgabe zufalle, die juristische Lage seines Landes in diesen Stunden zu interpretieren, würde er sofort um die Ehre bitten, an der Seite Deutschlands kämpfen zu dürfen. Deat er sich als Neutral gegenüber den deutschen Soldaten betrauten, die französischen Soldaten schätzen und mit denen er sich vollkommen solidarisch fühle, fragt Deat. Es gebe in Frankreich sicherlich viele Männer, die so dächten wie er, die sich ihrer patriotischen Pflicht nicht entziehen wollten und gleichermassen als Franzosen und Europäer fühlten.

In einem der von Doriot geführten französischen Volkspartei zu Beginn der Invasion veröffentlichten Manifest heißt es, die Volkspartei habe sich getreu ihrem Grundgesetz, alles für die Verteidigung der europäischen Kultur einzusetzen, als mobilisiert zu betrachten.

Der Leiter der französischen Polizei und Generalsekretär der Miliz, Darnand, forderte die ihm unterstellten Verbände auf, unter rücksichtslosem Einsatz ihres Lebens für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung des Landes zu sorgen. Alle Freischützer und Angehörige der Widerstandsgruppen, Saboteure und Verräter müssten als Feinde Frankreichs angesehen und bekämpft werden. Von Mittwoch ab sei die Franc-Garde der Miliz mobilisiert.

In Frankreich sind die Meldungen über die Invasion der Anglo-Amerikaner allenthalben mit Ruhe und Gelassenheit aufgenommen worden. Die am Freitag des ersten Invasionstages durch den Rundfunk übertragenen Reden des Marschalls Petain und des Ministerpräsidenten Canal haben weiter dazu beigetragen, der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit zu geben. In den Küstengebieten wurde die Rede in den einzelnen Ortschaften von Lautsprecherwagen übertragen. Im Anseh der Nachrichten, sowie Verhaltensmaßnahmen für die Bevölkerung erteilt. In der französischen Hauptstadt herrscht, genau wie in den anderen Städten, völlig normales Leben.

„Englands letzte Karte“

Montgomery an die englischen Invasionstruppen
Während sich Eisenhower nach seinem ersten Anruf an die Invasionstruppen in Schwelgen hält, ließ General Montgomery im Sender London eine Botschaft an die englischen Truppen, die an der Invasion beteiligt sind, verbreiten. Sein Anruf, der sich in den bekannten Phrasen bewegte, schloß mit dem Satz: „Euch allen Hals- und Weidmannsheil auf dem Festland Europas.“ „Wer nicht alles auf eine Karte zu setzen mag, hat entweder Angst vor seinem Schicksal, oder der Gewinn ist gering.“ England legt fürwahr alles auf eine Karte, die letzte Karte, die es noch in der Hand hat.

Das britische Kriegskabinett tagt seit Montag ununterbrochen. In England ist im Zusammenhang mit den Truppentransporten zur Küste der Eisenbahn- und Autoverkehr weiter eingeschränkt und eine Anzahl von Fernzügen ganz eingestellt worden.

Die Meldungen über den Verlauf der Invasion waren am Mittwoch in London sehr dünn gefaßt. Bisher wisse man in London aus Grund offizieller alliierter Meldungen lediglich, daß die Landung an der französischen Küste zwischen der Seine-Mündung und Cherbourg stattgefunden habe. Eisenhower wolle scheinbar noch immer keine Nachrichten freigeben.

Er plauderte das ausgeführte Invasiondatum an

Das Oberste Hauptquartier gab am Mittwoch nach einer Londoner Reutermeldung bekannt, daß ein US-Generalmajor zum Oberleutnant degradiert und nach dem USA zurückgeschickt wurde. Er hatte bei einem Cocktail das ungefähre Datum für die Invasion enthüllt. Indem er sagte: „Auf mein Ehrenwort, die Invasion wird vor dem 18. Juni erfolgen.“ Ueber den Zwischenfall, der sich vor zwei Monaten ereignete, wurde aus Sicherheitsgründen bis jetzt Stillschweigen bewahrt.

Späte Erkenntnis

„Moskowskaja“: Stalin deutet nicht daran, seine festere Politik zu ändern

Stalin habe neben der Volkshilfe die welt-imperialistischen Ziele, schreibt die englische Zeitschrift „Moskowskaja“. Das sei der einzige Punkt, in dem er sich von den Trozisten unterscheidet, wobei Stalin aber auch die Weltrevolution als eine Vorbedingung für die Errichtung einer sozialistischen Weltmacht ansehe. Dieses müsse einmal deutlich festgelegt werden, zumal es in England zwei Optimisten gebe, die an der Entstehung eines neuen russischen Nationalismus glaubten. Moskau nähre diesen Irrtum natürlich und vertrete sich bewußt in seiner Propaganda. Doch denke Stalin nicht daran, seine frühere Politik zu ändern.

Man brauche sich nur einmal zu fragen, so fährt das Blatt fort, wo die englischen Kommunisten die sehr hohen Gelder her bekommen, die ihnen ihre Wahlarbeit in England erleichterten. Die Antwort lautet: Auch noch heute aus Moskau. Weiter wende Stalin die alte Lenin-Taktik in den Ländern an, die er dem Sozialismus unterwerfen wolle. Er finanziere gut ausgebildete Agenten, die schließlich, von sowjetrussischen Nachrichtendiensten geführt, eine moskowskaja Regierung zu bilden hätten, die dann alle antibolschewistischen Elemente aus dem betreffenden Land beseitigen lasse.

Der Führer empfing Sztojay

Der Führer empfing den kgl. ungarischen Ministerpräsidenten Dome Sztojay, der mit dem Chef des kgl. ungarischen Generalstabes, Generaloberst Erdos, am 6. Juni in einem Besuch eintraf.

In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegsführung der beiden Völker behandelt. An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalleutnantmarshall Reitel teil.

Moskau: Badoglio bleibt in Palermo

In Moskau wird, laut „Kontingenten“, erklärt, daß der Plan, Rom zum Sitz der „italienischen Regierung“ zu machen, einfallen aufgegeben worden sei und daß Badoglio in Palermo bleiben werde.

Die sozialistischen Parteien haben Moskau, London und Washington — „Daily Worker“ zufolge — den Vorschlag zur Bildung einer Konvokations-Versammlung nach dem Vorbild Klers unterbreitet, wo bekanntlich die Kommunisten den Ton angeben.

Der Feind östlich der Orne-Mündung von der Küste abgedrängt

Bestige Kämpfe im Raum von Civitavecchia und Civita Castellana — Schweres Ringen um Vareneg

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind die gebildeten Brückenköpfe zu verstärken. Neue Landungsversuche fanden aber nicht statt. Ostlich der Orne-Mündung wurde der Feind auf engem Raum zusammen- und von der Küste abgedrängt.

Aus seinem Brückenkopf zwischen Caen und Vareneg trat der Feind in südwestlicher Richtung zum Angriff an. Gleichzeitig hat der Gegenangriff unserer herangeführten Reserven begonnen. Um die Stadt Vareneg ist zur Zeit ein heftiger Kampf im Gange. Ueberall im feindlichen Brückenkopf halten sich eigene Stützpunkte in unerschütterlicher Abwehr.

Die amerikanischen Truppen, die sich nördlich Caen an der Ostküste der Halbinsel von Cherbourg und der Küste von Vareneg festhalten, erlitten schwere Verluste. Die eigenen konzentrisch geführten Gegenangriffe pressen den Gegner immer mehr zusammen.

In der Nacht von St. Martin an der Nordwestküste der Halbinsel wurde ein feindlicher Landungsversuch im Feuer der Küstenbatterien zerlegt.

Kampflieferverbände führten in der vergangenen Nacht Angriffe gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte vor den feindlichen Brückenköpfen. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Jagdflieger allein schossen über dem Landungsraum mindestens 80 feindliche Flugzeuge, darunter in der Nacht 20 viermotorige Bomber ab. Die Abwärtshaken der Flak liegen noch nicht fest. Deutsche Kampflieferer griffen Einzelziele in Südengland an.

Schnellboote versenkten bei einem Vorstoß in die Seine-Dügel zwei feindliche Landungsboote und zusammen 1000 BRT. In heftigen Artilleriegefechten mit Jersörern und Schnellbooten erzielten sie zahlreiche Treffer auf den feindlichen Schiffen und wehrten auf der Rückfahrt in ihre Stützpunkte heftige Luftangriffe ab.

Eine andere Schnellbootflottille griff in der vergangenen Nacht weithin in einem feindlichen Landungsversuch an und versenkte aus ihm sieben vollbeladene Landungsflugzeuge.

Unsere Sicherungskräfte beschädigten in Gefechten mit überlegenen feindlichen Verbänden durch Artillerietreffer mehrere Jersörern und Schnellboote, die darauf den Kampf abbrachen.

Die Marineflakbatterie Marconi liegt fest

Beginn der Invasion im Schwerpunkt des Kampfes gegen die feindliche Landungsflotte im Ostteil der Halbinsel Cherbourg. Trotz heftiger Beschädigung von See her und harter Luftangriffe vernichtete sie mehrere Landungsflugzeuge und versenkte durch Volkstreffler ein feindliches Kriegsschiff vom Kreuzer-Typ. Nachdem sie von feindlichen Fallschirmjägern eingeschlossen war, hielt sich die Batterie gegen die überlegenen feindlichen Kräfte und sprengte schließlich den Einschließungsring. Andere Marineflakbatterien zwangen vor Le Havre durch antiliegendes Feuer zwei feindliche Kreuzer zum Abbrechen.

Feindkampfbatterien beschossen in der Nacht vor Dover einen großen feindlichen Geleitzug.

In Italien hielt der Gegner mit starken Panzerkräften, denen Infanterie folgte, beiderseits des Bracciano-Sees weiter vor. Hierbei kam es im Raum von Civita Castellana und Civita Castellana zu heftigen Kämpfen. Aus dem Frontabschnitt nordöstlich und östlich Rom wird keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Der Feind folgt anderen Abwehrbewegungen nur abwartend.

An der Ostfront feindlichen erregte Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Kaslin unter Abschuh von 11 feindlichen Geschützen.

Bei den Kämpfen im Raum von Vally haben deutsche rumänische Truppen unter dem Befehl des rumänischen Generals der Kavallerie Racovita, des Generals der Panzertruppen von Ansbach sowie des Generals der Infanterie Riech hervorragend unterstützt durch starke deutsche rumänische Kampf- und Schutzfliegerverbände in harten Kämpfen die Volkshilfe aus tiefen Gefechten, zu verteidigten Stellungen gewonnen und die eigenen Stellungen dadurch bedeutend verbessert. Der Feind hatte schwere Verluste erlitten und verlor außerdem in der Zeit vom 20. Mai bis 7. Juni rund 1400 Gefangene, 200 Panzer, 410 Geschütze und Granatwerfer sowie zahlreiche sonstige Waffen. 22 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon 20 durch Truppen des Heeres.

Der Kommandeur eines rumänischen Gebirgsjäger-Bataillons Major Vanga hat sich bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Im finnischen Meerbusen griffen deutsche Bachfahrzeuge die Sicherung eines sowjetischen Räumverbandes an, versenkten zwei Schnellboote und schossen drei weitere in Brand, von denen wahrscheinlich eines gesunken ist. Einzelne feindliche Flugzeuge wurden in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Rön.

„Heißer als in der Hölle“

Orkan von Feuer und Stahl schlägt den Anglo-Amerikanern entgegen — Britischer Kriegsfotograph berichtet

Die ersten britischen und nordamerikanischen Sturmtruppen, die an der französischen Küste anlangten, wurden fast alle von dem fürchterlichen deutschen Sperrfeuer niedergelagt, berichtet Augenzeugen des Beginns des alliierten Invasionen, die wie United Press in einer von „Dagens Nyheter“ gebrachten Meldung aus London meldet, am Mittwoch von der Invasion nach England zurückkehrten. Die erste Phase der Invasion sei eine blutige Angelegenheit und fürchterlich, als sich selbst die hartnäckigsten Kriegsveteranen hätten vorstellen können, gewesen. Die deutschen Maschinengewehre und Kanonen seien wie eine Senke mit ihrem Geschosshagel über den Strandhüllen dahingegossen.

Der britische Kriegsfotograph Hubert Brandt, der eine halbe Stunde in dem zuerst gebildeten alliierten Brückenkopf am Dienstag anbrachte, teilt mit, daß die englische Küste durch die dort sich abspielenden Szenen an die englische Küste zurück. Jenseits des Kanals, so sagte er, sei es heißer als in der Hölle. Der Anglo-Brückenkopf sei gar nicht da gewesen. Die Deutschen hätten aber ein geschickt angelegtes System von Maschinengewehrschneidern an der Küste verlegt. Die deutschen Soldaten hätten große Kaltblütigkeit an den Tag gesetzt. Sie hätten gemartet, bis die ersten alliierten Soldaten an Land kamen und dann einen Orkan von Feuer und Stahl über dem Gewimmel am Strande losbrechen lassen. Gleichzeitig hätten die deutschen Geschütze das Feuer auf die sich der Küste nähernden Landungsboote eröffnet.

Der völlige deutsche Widerstand habe Unordnung in die Schiffe gebracht, die schwere Ausdeutung für die gelandeten Infanteristen an Bord hatten. Die anglo-amerikanische Infanterie sei dadurch in eine gefährliche Lage gekommen. Brandt zweifelt daran, daß die deutsche Küsterverteidigung abgeräumt wurde, da man deutschersicht ac-

quiert den entweichenden Zeitpunkt abgewartet habe, um das Sperrfeuer mit verheerender Wirkung zu eröffnen. An manchen Punkten der Küste seien die Verluste der zuerst landenden alliierten Truppen unerhört gewesen. Durchsichtliche dürfte nach Ansicht des britischen Kriegsfotographen ein großer Prozentsatz der ersten Wellen der Alliierten gefallen sein.

Solange Mut herrscht, hätten die Sturmboote der Alliierten unbehindert von den deutschen Unterverbindungen landen können. Als aber dann die Ebbe eintrat, seien viele Boote auf diesen Hindernissen festgefahren und über der Wasserfläche hängen geblieben. Diese Unterverbindungen seien minierte Stahlbänke gewesen. Mit zunehmender Ebbe seien dann unaufhörlich Explosionen erfolgt, die die weitere Veranschaffung von Truppen und Material erschwert hätten.

Ebenso sei es am Strand gewesen, der bei der Explosion der Minefelder wie bei einem Erdbeben zu erzittern begonnen habe. Die ganze Ebene sei überhaupt unwirklich und unglücklich gewesen und man habe keinen eigenen Augen nicht trauen können. Es habe gekracht, geblitzt und gedöhnt, Männer seien dem mörderischen deutschen Feuer zum Opfer gefallen und neue Männer seien über die Körper der Gefallenen vorwärts getourt. In der Luft hätten die Motoren von Hunderten von Flugzeugen geknirscht und der ganze Himmel sei von Flugzeugen bedeckt gewesen. Einige der Landungsboote hätten Volkstreffler erhalten und seien dadurch in Brand geraten, andere Landungsboote seien gekentert oder auf den Strandbänken festgefahren. Binnen kurzem sei das Wasser ein einziges Durcheinander von Trümmern und kämpfenden und toten Menschenleibern gewesen. Am Strand selbst hätten viele Tote im Wasser gelegen.

Die Schlacht um Romel

Die Bolschewisten erleiden hier in furchtbaren Kämpfen schwerste Verluste

Die in den frühen Morgenstunden des 6. Juni begonnenen Invasionenkämpfe lassen zur Zeit die Vorgänge an den übrigen Fronten zurücktreten. Trotzdem geht der Kampf um die europäische Freiheit an allen Fronten und auch gegen den bolschewistischen Auftraggeber der Invasion selbst weiter.

In den kürzlich abgeschlossenen Kämpfen bei beiderseits Romel wird noch ergänzend gemeldet: Der Durchbruch von Infanterie- und Panzerdivisionen des deutschen Heeres durch den Einschließungsring um die Stadt Romel, der im Wehrmachtbericht vom 6. April 1944 bekanntgegeben wurde, war nur die erste Phase eines wochenlang angedauerten Kampfes. Truppen unter Führung des General der Infanterie Hoffsch brachten dabei den Sowjets eine empfindliche Niederlage bei, zerschlugen zahlreiche bolschewistische Verbände und störten den Aufmarsch der Bolschewisten empfindlich. Romel mit seiner tapferen Besatzung aus Angehörigen des Heeres und der Waffen-SS sowie deutschen Eisenbahnern unter Obergruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Gille war bereit, aber noch lag der sowjetische Ring auf drei Seiten eng um die Stadt, nach der Verlauf der deutschen Stellungen in diesem Kampfabschnitt denkbar ungünstig und vor allem bestand noch südlich Romel eine Lücke in der deutschen Front.

Durch diese verlustreichen Kämpfe in der folgenden Zeit mit Kavallerie nach Westen vorzudringen. In dem ohnehin schwer gangbaren, kumpeligen Gelände, das nun durch die Ende April erst recht einsetzende Schlammperiode grund- und bodenlos geworden war, war Kavallerie zweifellos allen anderen Waffengattungen an Beweiskraft überlegen. Dazu kam, daß die Sowjets härtere Kräfte einsetzten, die durch zahlreiche Verbände verstärkt wurden. Aber deutsche Schlachtführer, die zwar mangels Sonne ohne Schier Kämpfe mühten, schließliche Panzerkräfte und ungarische Infanteristen, die sich in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen hier hervorragend geschlagen haben, überwand den alle Schwierigkeiten. In zehn Tagen erlittenen Kämpfen wurde in anfangsartigem Gelände und unter großen Witterungsbedingungen Schwierigkeiten eine durch zahlreiche Gegenangriffe verstärkte bolschewistische Kavalleriedivision eingekesselt und in der Masse vernichtet.

Nach Abschluß dieser Kämpfe bereitete das Korps Hoffsch einen neuen Schlag gegen die Sowjets vor. Schlachtführer — wieder ohne Schier — rcheinländische, wehrfähige, niederländische Grenadiere sowie SS- und schließliche Panzerformationen trafen überraschend genau die mit starken Kräften süd-

westlich und südlich Romel in eine mitgeschleuderten, hart angebauten Stellungssystem lebenden Bolschewisten an, durchbrachen die Stellung, zerschlugen mehrere Divisionen, nahmen unter anderem einen Divisionskommandeur mit seinem Stabe gefangen und warfen in zweifelhafte Kämpfe die Reste der geschlagenen Sowjets in wilder Flucht über die Turo.

In furchtbaren Kämpfen erlitten die Bolschewisten schwere Verluste. Mehr als 3500 Gefangene wurden eingebracht, 15 000 tote Sowjets gezählt, 604 Geschütze, 215 Granatwerfer, 224 Maschinengewehre, 476 Panzerbüchsen und zahlreiche sonstige Waffen und Geräte wurden erbeutet oder vernichtet.

Die Kämpfe an der Italienfront

Feindliche Verluste weiter sehr hoch

Ebenso wie an der nordfranzösischen Küste gingen am 6. Juni auch in Italien die Kämpfe gegen die Briten und Nordamerikaner weiter. Den hochherzigen Entschluß der deutschen Führung, Rom zu nehmen und nicht in die Widerstandslage einzutreten, was durch Anlage von Panzersperren und Sprengungen der Eisenbrücken leicht hätte geschehen können, hat der Feind dazu benutzt, sich eine neue Aufmarschlücke zu schaffen. Westlich der Stadt lag er harte Verbände zusammen und ließ sich hierartig nach Norden vor. Der Hauptstoß erfolgte der Küste entlang im Bereich der Via Aurelia, ein zweiter Angriff wurde im Raum der von Rom nach Norden führenden Straßen angelegt. Die deutschen Truppen wichen diesen Vorstößen zunächst aus, leisteten dann aber im Südteil der Sabiner Berge erbitterten Widerstand. Auf der gleichen Höhe wurde auch der überauswärtig geführte Angriff unter schweren Kämpfen aufgefangen. Weitere britisch-nordamerikanische Verbände richteten sich gegen unsere Stellungen bei Tivoli und westlich davon. Sie brachen in harten, wechselvollen Kämpfen Stück für Stück an. Den im Enrici-Gebirge sich vorfindenden Karoffanern, Kesselländern und Indern brachten unsere Schrittweise abziehenden Nachhut ebenfalls sehr hohe Verluste bei.

Der Ablauf der Kämpfe an der italienischen Front zeigt, daß die deutsche Führung die gleichen Absichten wie bisher weiter verfolgt, nämlich bald durch einen Widerstand, bald durch elastischen Ausweichen unter geringen eigenen Einbußen den angreifenden Anglo-Amerikanern und deren Hilfsvölkern hohe Verluste beizubringen.

Aus dem Heimatgebiet

9. Juni

Bedentage: 1935: Florian Geier von Giebelstadt im Gramschlager Wald bei Wimpf ermordet. — 1915: Wiener Schachfeste, Beendigung des Wiener Kongresses. — 1918 (bis 4. August): Beginn der vierten großen Offensive zwischen Montebello und Rogon.

Sommerferien für verlegte Schulen

Zum Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung hat der Reichserziehungsminister bestimmt, daß die Sommerferien für die verlegten Schulen grundsätzlich in den gleichen Zeitraum zu legen sind wie die Ferien der Schulen des Aufnahmegebietes. Es kann aber für verlegte Schulen die Feriendauer verkürzt werden, um die durch früheren Unterrichtsaußfall entstandenen Lücken auszugleichen. Für die in RSB-Lager untergebrachteten verlegten Schulen findet eine Unterrichtspause von drei Wochen statt. Erforderlichenfalls kann für die unquartierten Schüler und Schülerinnen während der Ferien ein Förderunterricht eingerichtet werden; in den RSB-Lagern soll dieser bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern. Sind die Schulen erst kurzlich aus Aufnahmegebieten verlegt und waren dort geschlossen, so kann von Sommerferien ganz abgesehen werden.

Zum Schutze vor der Pestgefahr können die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen auch während der Ferien oder der Unterrichtspause der RSB-Lager nur nach den allgemeinen Vorschriften des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung beurlaubt werden. Eine geschlossene Rückkehr der Kinder an den Heimatort kann angeordnet werden, falls die dortigen Verhältnisse nicht verantwortet werden können. Die Kinder werden auch während der Unterrichtspause von ihren Lehrern betreut. Durch Schulwanderungen, Sport und Spiele im Freien, durch die Teilnahme an musischen und technischen Wettbewerben der Hitler-Jugend wird ihnen eine abwechslungsreiche und erfolgreiche Ferienzeit beschieden sein.

Die Jugendlichen bei der Reichsbahn

Auf einer Dienstbesprechung der RSB-Beauftragten bei den Reichsbahndirektionen stellte Staatssekretär Dr.-Ing. Banz n u n n in seiner Ansprache als die drei Grundelemente für die Erziehung der bei der Reichsbahn beschäftigten Jugendlichen zu künftigen Eisenbahnern die Berufstradition, die Leistung, die der deutsche Eisenbahner gerade im letzten Kriege in den Frontgebieten wie in der Heimat bewiesen habe, und das Rumpferium, zu dem sich der deutsche Eisenbahner als allezeit getreuer Helfer der Soldaten gleichfalls im letzten Kriege bekannt habe, heraus. Das Ziel müsse sein eine Jugend heranzubilden, die in gleicher Weise weltanschaulich gefestigt und sachlich leistungsfähig sei. Reichsjugendführer U z m a n n betonte, daß aus den großen Anforderungen, die man an die Reichsbahn stelle, sich ganz von selbst die Forderung nach einem hochwertigen Nachwuchs ergebe. Die RSB werde bemüht sein, durch erzieherischen Einfluß diesen hochwertigen Nachwuchs heranzubilden.

Vier Millionen beim Wehrschießen

Das Wehrschießen des deutschen Volkes, das von der RSB erstmals in diesem Frühjahr durchgeführt wurde, ist abgeschlossen. Vier Millionen Männer aller Berufs, Stände und Altersklassen legten auf den Schießständen Zeugnis ab von ihrem uneingeschränkten und unbetrüblichen Willen zur Waffe. Mehr als 73.000 Teilnehmern konnte für besonders gute Schießleistungen die Urkunde des Stabschefs verliehen werden.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner (dritte Folge). 8.10—8.30 Uhr: „Die Jungen vor und ihr macht mit“, Singeliedung Gottfried Wolters. 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Vofen). 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von Juel bis Drei. 15.00 bis 16.00 Uhr: Musikalische Kurzwelt. 16.00—17.00 Uhr: Helene Müll, bargebracht von bekannten Kapellen und Solfen. 17.15—18.00 Uhr: Klingende Größe. 18.00—18.30 Uhr: Alpenflänge. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—22.00 Uhr: Unterhaltung zum Wochenende mit Hamburger Rindlern.

Deutschlandseher: 17.15—18.00 Uhr: Sinfonische Musik von Max Bruch und Schubert. 18.00—18.30 Uhr: Sinfonkonzert. 20.15—22.00 Uhr: Beschwingte Musik; Opern-melodien, Konzertstücke, Operettenlieder.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen.

4. Fortsetzung.

„Soll ich sie holen?“ erbot sich die Wamsell.
„Ja, wo!“ meinte Apollonia unwirsch. „Habe ich ein halbes Jahr lang nichts von ihm gehört, dann werde ich wohl noch so lange aufhalten können, bis die Wolke geklärt ist. Steh sie nur schon zurecht, es ist bald so weit.“

Die Wamsell begann mit den gläsernen Gefäßen zu hantieren, wobei sie mehr Geräusch verursachte, als notwendig war. Apollonia himmerte sich nicht darum. Ihr war es nur recht, daß Uebelthenern zunächst diese Stille verurteilt.
„So“, seufzte sie nach einer Schweige und betriebsamen halben Stunde zufrieden. „Jetzt will ich mir mal die Hände waschen und dann den Brief lesen.“

Die Wamsell sagte ihren Groll davon und erbot sich ein zweites Mal, die Wolke zu holen. Apollonia, ihre vom Duft der niedrigen Finger freiziehend und aneinanderreißend, bevor sie sie in die bereitstehende Waschschüssel tauchte, hatte jetzt nichts gegen diese Gefälligkeit einzuwenden.

„Ja, ist gut“, nickte sie friedlich und erkundigte sich gleich danach, ob noch etwas Kaffee in der Kanne sei.

Als die Wamsell mit der Wolke zurückkam, fand sie die schwer zu enträtselnde Böhmin am Küchentisch sitzend und mit offensichtlichem Wunsch aus einer gewaltigen Denkfalte trinkend.

Es blieb auch nach der umständlich vorgenommenen Öffnung des Briefes noch lange still in der Küche. Apollonia las ihn wohl dreimal, bis die Wamsell endlich den ersten Satz aus ihrem Munde hörte, und dieser erste Satz war ein Zeugnis, so beschränkt von innerer Rot, von verhaltenen Tränen, daß sie nicht wagte, ihre Arbeitskameradin anzusehen, geschweige denn, eine Frage zu tun.

Als die Stimme der Apollonia schließlich Worte zu formen begann, schloß sie nur mühsam dahin.

„Das Schloß soll zum Empfang hergerichtet werden“, sagte sie leise. „Und am nächsten Sonntag sollen Blumen in allen

Bad Wildbad

1 1/2 Stunden Frohsinn im Refektorium Wildbad. Die Gefolgschaft einer Stuttgarter Firma nahm die Gelegenheit wahr, anlässlich eines Sonntagsausflugs dem Refektorium Wildbad-Quellenhof einen fröhlichen Besuch abzusatten. Frühlingsstimmung und Frohsinn war die Parole. In netter und schwingvoller Weise wurde unteren Verwandten in 1 1/2 Stunden ein wirklich fröhlicher Sonntagseinkauf geboten. Ein Brauereivorstand gab seine Frühlingswünsche zum besten, gewürzt von heiteren Versen in Schwabenlands Mundart und durchsetzt von sehr schwinghaft vorgetragenen Klavierstücken eines jungen Gefolgschaftsmitgliedes der Stuttgarter Firma. Den Höhepunkt bildete wohl ein urgemütlich vorgetragenes Duett über das alte und immer wieder neue Problem der Schwiegermutter. Die Nachsahen und der drohende Beifall bewiesen wohl schon den Erfolg, doch daß der Erfolg ein Schmelzwasser war, zeigt bestimmt für die Frühlingsstimmung, die der Leiter mit seiner Galerie schöner Mädchen heraufbeschwor. Im Ringe war das sehr glücklich und mit Umsicht gewählte Programm abgewickelt und in manch einem wird dieser nette Sonntagmorgen nachhingen als Verbundenheit von Front und Heimat.

Sommertagung in Megingen

Dr. Klett sprach beim Ganant für Volkstumsfragen

RSB. Das Ganant für Volkstumsfragen hielt auf der Ganfschule Megingen seine diesjährige Sommerarbeitstagung ab. Es ging dabei darum, die Kreisamtsleiter über die Weiterentwicklung der volkspolitischen Fragen zu unterrichten und ihnen ein vertieftes Rüstzeug für die Lenkung des volkspolitischen Arbeitsaufbaus in ihren Kreisen zu geben.

Der erste Tag stand im Zeichen einer Reihe von Vorträgen des Reichspropagandaamts, der Gebietsführung der RSB, des Sicherheitsdienstes, des Landvolks, der RSB-Frauenvereine und des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums mit nachfolgenden gründlichen Aussprachen. Der darauffolgende Tag, an dem auch die Beauftragten der Gebietsführung der RSB teilnahmen, führte in die wissenschaftlichen Grundlagen dieses Amtes tiefer ein. Hingewiesen sei dabei vor allem auf das meisterhaft behandelte Referat von Präsident Dr. Reinhold über „Die Bereicherung der geistigen Eigenschaften“ unter besonderer Berücksichtigung des Volkstums und Fremdvolkstums.

Den Anstoß der Tagung bildeten richtungweisende Ausführungen des Leiters des Ganfschulungsamtes, Hauptbereichsleiter Dr. Klett, die in einem mitreißenden Appell gipfelten, den ganzen Einsatz für den wichtigsten Dienst und zwar den am Volke zu geben.

Die Schlachtgenehmigung

Ergänzender Hinweis der Landesbauernschaft

RSB. Vor einigen Wochen ging durch die Tageszeitungen eine kurze Mitteilung der Landesbauernschaft Württemberg, die in wenigen Zeilen daran erinnerte, daß die obere Gewichtsgrenze der Laufscheine, von der ab diese als Schlachtschweine gelten, schon seit geraumer Zeit von 60 auf 50 Kg. herabgesetzt worden sei, und daß solche Käufer und Einküffelschweine nicht ohne Genehmigung geschlachtet werden dürfen.

Um einer irrtümlichen Auffassung vorzubeugen, weist die Landesbauernschaft ergänzend darauf hin, daß nur in zwingenden Ausnahmefällen, wie z. B. Rotfäule oder Schlägung kranker Tiere, eine Schlachtgenehmigung für Kerel und Käufer erteilt werden kann. Diese Bestimmung dient der Sicherung eines ausreichenden Nachschubes. Eine Einkaufsgenehmigung für Käufer wird den nichtlandwirtschaftlichen Tierhaltern, sofern sie die hierfür erforderlichen Bedingungen nachweisbar erfüllt haben, nur bis zu einem Lebendgewicht von 50 Kg. erteilt. Selbstverständlich benötigen sie auch zum Einkauf von Kereln und Einküffelschweinen eine Einkaufsgenehmigung. Ferner wird darauf hingewiesen, daß jede Schlachtung von Tieren, die der öffentlichen Gesundheitspflege unterliegen, genehmigungspflichtig ist. Diese Bestimmung gilt auch für die Jungtiere der bewirtschafteten Tierarten wie Kerel, Käufer, Schaafämmer und Käber.

Tübingen. (Hölderlinfeier.) Die Tübinger Hölderlin-Gesellschaft gestaltete am 7. Juni, dem 101. Todestag des Dichters, eine Gedenkfeier. Als ihr Vorsitzender begrüßte Professor Dr. Th. Gering den Redner Professor Böhm-Dannover

aus trat.

„Nach rasch“, rief Anton dem Diener vom Bod aus zu: „Die Pferde wollen nicht mehr stehen, und sie sollen's auch nicht!“

Franz hob das Kind in den Wagen, setzte sich selbst auf den Rücksitz, da er dazu bestellt war, es auf der Einfahrt zu beaufsichtigen, und zog den Schlag hinter sich zu.

Apollonia, die dichter herangetreten war, kam zu ihrem größten Leidwesen nicht mehr zu Worte. Sie mußte im Gegenteil schleunigst einen Rückwärtslaß machen, um sich in Sicherheit zu bringen, denn die Pferde, von denen Anton mit Recht behauptet hatte, daß sie das Stückchen nicht liebten, saßen mit mächtigem Auf und ab; schon rollte der Wagen mit Windeseile über den aufspringenden Kies der Rampe davon und strebte in gerader Fahrt auf das geöffnete Gartentor zu.

Sobine war schweigend. Zum erstenmal in ihrem Leben saß sie in diesem eleganten Gefährt, dessen Bestrahlung gewaltiger Front einem breiten Sofa ähnelte. Sie hielt ihre Arme kampfhaft auf dem Schoß und reckte sich hoch, um die spielenden Ohren, flatternden Wimpern und tanzenden Rücken der Pferde sehen zu können.

Franz, beruhigt über ihre Führung und schwer ermüdet, da er dem Wärter gehorchen bis spät in die Nacht hinein bei der Verfertigung der über den verschiedenen Türen anzu-bringenden Girlanden beifällig gewiesen war, blickte still vor sich hin und merkte erst, daß er gefahren hatte, als der Wagen mit einem Auf und ab dem Bahnhofsgebäude hielt.

Der Zug hatte fünf Minuten Verspätung. Sobine, von Franz, der in einiger Entfernung stand, neben der Örtre aufgestellt, trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und beobachtete durch den grünen Latenzsamt Anton, der die Pferde im Schritt rund um den kleinen Bahnhofsplatz fuhr. Erst als ganz fern die Geräusche der Lokomotive hörbar wurden und Franz ihr ein Zeichen gab, begann sie, ihre Aufmerksamkeit auf den Bahnsteig zu lenken.

Dann ging alles sehr schnell. Aus den wenigen Menschen, die hier den Zug verließen, löste sich plötzlich der Vater, neben dem eine blonde, freundlich lächelnde Dame ging. Er hatte ein ganz neues Gesicht, und seine Augen schienen etwas zu lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.28 Uhr bis morgen früh 4.52 Uhr
Mondaufgang — Uhr Monduntergang 7.54 Uhr

und den Sprecher Studentrat Schmitt. Professor Böhm stellte aus Briefen Hölderlins ein eindrucksvolles Lebens- und Schaffensbild des Dichters dar. Sein Vortrag wurde ergänzt durch die sehr gut gesprochene Dichtung.

Wendlingen, Kr. Rürtingen. (Unfall mit Todesfolge.) In einem Wendlinger Betrieb zog sich der Maschinist Karl Weidhardt aus Kirchheim beim Versuch, eine an seiner Maschine aufgetretene Störung zu beheben, so schwere Verletzungen zu, daß er in das Krankenhaus Wödingen übergeführt werden mußte. Dort ist Weidhardt seinen Verletzungen bald darauf erlegen.

Reckartenslingen, Kr. Rürtingen. (Weim Baden ertrunken.) Dieser Tage ist oberhalb der Redarbrücke ein sieben Jahre alter Knabe beim Baden im Redar ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

Wintertingen, Kr. Vödingen. (Kleiner Lebensretter.) Ein fünf Jahre altes Mädchen spielte dieser Tage am Abwasserbassin der Brauerei und fiel dabei ins Wasser. Der elf Jahre alte Fritz Schröder sah die Kleine mit dem Wasser kämpfen und, da er bei Schwimmen untauglich war, nahm er rasch entschlossen eine lange Stange und brachte damit unter vielen Mühen das Mädchen aus dem Wasser.

Schwarzwalddorf mit neun Wäldern und 70 Erbhöfen

Aus dem Land Schwarzwald, 7. Juni. Zwischen Kinzigtal und Elztal, südlich der Hausjohannstadt Haslach, liegt im Nördlichen Tal die Gemeinde Wäldenbach. Die 1400 Einwohner zählende, aus 19 Hufen bestehende Schwarzwalddorf-Gemeinde, vor 700 Jahren erstmals genannt, hat ihren Namen nicht zu Unrecht. Sie besitzt nicht weniger als neun Wälder; im Jahre 1633 waren es deren sogar 18. Abgesehen von der aus mehreren Dörfern bestehenden Gemeinde Freiamt, die 81 Erbhöfe besitzt, steht Wäldenbach mit seinen 70 Erbhöfen an der Spitze aller Erbhöfendörfer im Schwarzwald und im Gau Baden überhaupt.

Eine ganze Wäldersfamilie im Rundfunkgerät

Das Rätsel, wie im Rundfunkgerät einschleichen, wurde schon mehrmals berichtet. Doch eine ganze Wäldersfamilie dort ihren Unterschlupf sucht, ist wohl eine besondere Seltenheit. Im Dörfchen Brenk bei Rodenz sahen die Hausbewohner nach harter Tagesarbeit gemächlich am Rundfunk. Wälderschwieg das Gerät, stattdessen hörte man ein Pfeifen. Als der Kasten geöffnet wurde, mußte man zur Ueberzeugung feststellen, daß eine kleine Wäldersfamilie ihr Nest zwischen den blühenden Röhren gebaut hatte. Dort, wo es schön warm war und das Radio spielte, brachte sie neun Junge zur Welt, die munter in dem Gemüll des Kindbettes aus Bavierschneideln und Haseln herumtrabbelten.

Nicht rauchen bei Tomatenpflege!

Die Tomate ist für eine besonders große Zahl von Krankheiten empfänglich. Unter diesen treten am meisten auch die sehr ansteckenden Viruskrankheiten in den Vordergrund. Sie können sowohl im Freiland wie auch unter Glas beträchtlichen Schaden an den Tomatenpflanzen verursachen. Das auch mit härteren Vergrößerungen nicht sichtbare Virus gelangt durch kleinste Wunden in die Pflanze, vermehrt sich in ihr und bringt schließlich in alle ihre Teile vor, wobei besonders die jungen, noch wachsenden Teile der Pflanze unterliegen. Diese äußert sich vorwiegend durch Kränkungen, Wüchsigkeiten und oft auch Absterbercheinungen an den Blättern und Verkümmern an den Früchten. Es hat sich nun herausgestellt, daß gerade die Tomaten als diejenigen anzuzeichnen sind, von denen auch die Tabakspflanze häufig befallen wird, und daß der Ankeimungsstoff, das Virus, auch im verarbeiteten Tabak (Rauch- und Kautabak) noch in wirksamer Form enthalten ist. Es gelangt leicht, mit Tabakstaub oder Tabaksaft Ankeimungen an Tomaten hervorgerufen. Schon wenn Spuren davon an den Fingern haften, kann die Ankeimung durch Verühren der Blätter zustande kommen. Daraus ergibt sich die Lehre, bei Pflegearbeiten an Tomaten (Wässern, Beschneiden, Aufbinden) sich des Tabakrauches zu enthalten.

Berbilligte Gebühren für Kraftposten. Vom 1. Juli d. J. werden Reisen mit Kraftposten und Landkraftposten durch Überarbeiten der Grundgebühr von fünf auf vier Pf. je Kilometer verbilligt. Vom gleichen Tage an wird das Zeitartenverfahren im Kraftpostdienst geändert. Die Zahl der Zeitartenarten wird im Interesse einer glatten Dienstabwicklung, die auch dem Kraftpostreisenden zugute kommt, auf 18 vermindert. Ferner treten am genannten Tage neue Vorschriften über das Erhalten von Kraftposten in Kraft. Diese Vorschriften erteilen die Postämter.



Vermischtes

22 Kilometer in zweistündigem Dauerlauf. Der Posthalter eines kleinen Ortes, 22 Kilometer von Besoul entfernt, verjähmte unlängst den Wagen, der sonst die abgehende Post an die Bahn brachte. Da kein anderes Fahrzeug nicht einmal ein Fahrrad, zur Verfügung stand, erbot sich der vierzehnjährige Francois Bionon, die Post im Dauerlauf nach Besoul zu bringen. Aber es waren nur noch zwei Stunden bis zum Abgang des Postwagens. Konnte er in dieser Zeit die 22 Kilometer schaffen? Nun, er schaffte es: kurz vor der Abfahrt des Tages war er am Bahnhof Besoul, und zwar frisch und vergügelt wie im Augenblick, da er seinen Einsatz begonnen hatte. Sein Atem ging so leicht, wie wenn er erst eben aus dem Bett gekrochen wäre. Dies erfuhr ein Yvoner Arzt, der sich besonders mit Krankheiten der Milz beschäftigt. Er packte seinen Handkoffer und machte sich auf den Weg zu einem Besuch auf dem Bauernhof der Familie Bionon. Die Untersuchung ergab, daß der Junge keine Milz besitzt und daher von dem gefährlichen Hebel der Langstreckenläufer, dem „Stich in der Seite“, überhaupt nicht betroffen werden kann. Francois lief vor dem Arzt in schnellem Tempo über eine Strecke von 10 Kilometern, ohne daß sein Atem auch nur ein wenig beschleunigt worden wäre. Der Junge verfügt auch über andere für einen Athleten höchst wertvolle Vorzüge, so daß der Sportlich veranlagte Arzt sich vorgenommen hat, aus dem Neben einen Marathonläufer zu machen, der seine Nebenwelt hinter sich lassen soll.

Mit Schwung ins Wartezimmer. Einen Trost bei seinem Weh hatte ein junger Norweger aus einem kleinen Städtchen bei Drammen: Er brauchte nicht erst einen Arzt aufzusuchen, sondern er landete nach seinem Fahrradunfall mit großem Schwung ausgerechnet im Wartezimmer des Kreisarztes. Beim Abbiegen von der Hauptstraße verlor er infolge zu großer Geschwindigkeit das Gleichgewicht und sank nun in hohem Bogen zwischen den Veranda-posten des nächsten Hauses hindurch unmittelbar in ein Zimmer hinein. Schwer benommen von den erheblichen Verletzungen, nahm man sich seiner fast und sachkundig an. Kein Wunder auch, denn er hatte ja selbst — wenn auch unfreiwillig — den Gang zum Arzt angetreten.

Ein Menschenfreund. In Windsor (Ontario, Kanada) ereignete sich dieser Tage ein ungewöhnlicher Volksaufmarsch auf einem noch ungewöhnlicheren Anlaß. Nicht weniger als 5000 Menschen waren vor einem Hotel der Stadt versammelt und drückten einander fast tot, denn aus einem Zimmer des Hotels regnete es wertvolle und wahrhaftige Sterlingnoten. Diefen etwas „amerikanisieren“ Spaß machte sich ein reicher Kanadier namens Mac Lean. Während er mit vollen Händen die Geldscheine und Silbermünzen in das Menschengewoge warf, versicherte er als einzige Erklärung solcher Freigebigkeit, er läge gern glückliche Menschen zum Fuß. Der Bericht verschweigt, wieviel Kränkel der Menschenfreund auf dem Gewissen hat.

Geteilte Angst

Die Gattin eines Bäckerträgers sollte bei einer Abendgesellschaft der auch Koffini bewohnte, auf Wunsch der Gäste eine Arie singen. Sie ätzte sich ungewöhnlich lange und wählte schließlich eine aus der „Semtramis“.

Bevor sie zu fingen begann, flüsterte sie Koffini noch geschwind ins Ohr: „Verehrtester Meister, ich habe eine solche Angst.“

„Ich nicht weniger“, entgegnete Koffini.

Ernst Dechent.

Wer erfand die Schutzpockenimpfung?

Vor hundertfünfundsiebzig Jahren, 1769, wies der deutsche Kammann Jobst Völk erstmals die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken nach.

Die Blattern oder Pocken waren einstmalig eine Volkspeste, von der die Menschheit seit Jahrtausenden kaum weniger heimgegriffen wurde als durch Cholera und Pest. Nach Europa schleppt diese schwere Krankheit, die in China und Indien beheimatet ist, von Arabien her um das 6. Jahrhundert eingeschleppt worden zu sein. Seitdem ist auch Deutschland wie die übrigen europäischen Länder bis zum 18. Jahrhundert immer wieder von schweren Pockenepidemien heimgesucht worden. Der Ertrag der Seuche ist ein filtrierbares Virus, das gegen Eintragung und Kälte sehr widerstandsfähig ist. Seine Übertragung erfolgt im wesentlichen durch Tröpfcheninfektion, jedoch auch durch Einatmen von damit befeuchtetem Staub. Deutschland hat noch eine größere Pockenepidemie von 1870 bis 1873 erlebt. Erst mit der Einführung der Schutzimpfung ist diese verheerende Seuche aus Europa verschwunden. Man hat seitdem nur noch vereinzelte Pockenfälle festgestellt, die meist aus dem Osten eingeschleppt wurden.

Näherin befehle einen Mediziner

Lange Zeit galt der englische Arzt Edward Jenner als der große Heiler der Menschheit, der durch die Entdeckung der Schutzpockenimpfung diese Seuche überwand. In Wirklichkeit war er nur ein geschickter Nachahmer fremder Methoden. Die von Deutschen begründet worden waren. Schon 1769, also vor nunmehr hundertfünfundsiebzig Jahren, wies der Kammann Jobst Völk in den „Allgemeinen Unterhaltungen“, die in Göttingen erschienen, erstmals die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken nach. Ferner impfte 1791 der Schullehrer Plett zu Haffelsburg in Holftein drei Kinder mit einem Erlaß, ohne jedoch seine Entscheidung weiter zu verfolgen. Er hatte wie auch der modernere Mediziner Jenner die Beobachtung gemacht, daß die Milchmädchen, die aus dem Kuhstall her mit Viehpocken an den Händen befaßt waren, von den Menschenpocken verschont blieben.

Der englische Arzt Edward Jenner, der zu Verrufen in Wissenschaftler lebte, trat erst einige Jahre später auf den Plan. Er wurde durch eine Näherin auf die Schutzkraft der in jener Gegend über herrschenden Kuhpocken gegen die Menschenpocken aufmerksam gemacht und baute darauf seine Untersuchungen auf. Im Jahre 1796 führte er seine erste Impfung durch, deren Ergebnisse er 1798 in einer bald auch in deutscher Sprache erschienenen Schrift veröffentlichte. Die Kunde dieser medizinischen Neuentdeckung verbreitete sich hierdurch rasch über ganz Europa. Schon 1799 impfte die berühmteste Kaiserin ihrer Zeit, 1800 kam Kuhpockenimpfung nach Konstantinopel, von wo sie nach dem Orient gelangte. Jenner aber fand die diesbezüglichen „Bundemittel“ gar nach den Vereinigten Staaten.

Jenner im falschen Ruhmesglanz

Jahrzehntelang konnte sich der englische Arzt, der übrigens in der Gado Montague im eigenen Lande eine geistliche Vorleserin gehabt hat, in falschem Ruhmesglanze. Man ernannte ihn nicht nur zum Präsidenten einer ihm zu Ehren begründeten wissenschaftlichen Gesellschaft, der „Royal Jennerian Society“, sondern erzielte ihm auch zwei pompöse Denkmäler in Genua und am Trafalgar Square in London. Der deutsche Kammann Jobst Völk, der schlichte Bäcker Junge und der Schullehrer Plett aber gerieten mit ihren Taten fast völlig in Vergessenheit. Als Vaten konnten sie natürlich nicht die Mittel und Wege, ihren Verdienstleistungen zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen.

So hat uns die Natur selbst in den harmlosen Kuhpocken,

einem auf das Guter beschränkten Ausschlag, ein Mittel in die Hand gegeben, eine der schlimmsten Volkspesten vergangener Zeiten zu überwinden. In den meisten Kulturstaaten ist heute die gesetzliche Zwangsimpfung eingeführt, die in Deutschland seit dem 8. April 1874 besteht. Eine Biederkehr der einst so gefährlichen und weitverbreiteten Pocken als Volkspeste ist damit ausgeschlossen, die Gefahr, vor der noch unsere Großeltern zitterten, für alle Zeiten abgibt. Schon von Kindheit an hat jeder Mensch den Impfstoff im Blut, der ihn gegen diese einst vielfach tödlich verlaufende Krankheit schützt.

Schajacher in den Pyrenäen

Hoch oben in den Pyrenäen, wo der wilde Teil von den Bergen am Fußgänger herabstürzt und der Blick von den spanischen Grenzbergen weit über die fruchtbare Hochebene der Cerdagne hinausragt, liegen ein paar kleine Gebirgsdörfer, deren Bewohner seit sechs Jahren vom Fieber der Schajache ergriffen und heute noch nicht geheilt sind. Nach Franco's endgültigem Siege ergab sich 1938 über die Grenzgebirge bei Bourg-Stade ein französischer und ein spanischer, beide die mit Recht in Nationalistischer Strafe fürchteten, in Frankreich aber bereitwillige Aufnahme fanden. Am Schluss kam die „Internationale Brigade“, die bis zuletzt den feindlichen Truppen Franco's Handhaken verweigert hatte. Gefolgt von marochierten sie über die Grenze, geführt von ihrem Chef, dessen Hände und Rücken mit Koffern und Säcken schwer beladen waren. Unweit von Pla de Salinas, oberhalb des französischen Dorfes Salcedollere, schlug er sich seitwärts in den Wald. Als er wieder herauskam und den hellen Bergspiz ins Ziel blickte, waren seine Hände leer und sein Rücken von der Last befreit. Die Leute von Salcedollere, von Ojeda und den anderen umliegenden Dörfern wußten, wer dieser Mann war, dieser „General“ Viker, dessen Vanden allenthalben, wo sie auch hinkamen, aus Städten und Dörfern, besonders aber aus Kirchen und Klöstern, alles aufzunehmen, was sie an goldenem und edelsteinbesetztem Gerät fanden, die Kirchen selbst aber samt Priestern und Nonnen den Flammen preisgaben. Trotz Schnee und Lawinengefahr kletterten damals, im Februar 1938, die jungen Burken aus den Gebirgsdörfern tagelang zwischen Felsen und Baumstämmen umher, seine Verfolgung, kein Spalt im feinsten Boden blieb unberührt. Man fand auch alles, was die Müdigenden Bewaffneten zurückließen: Waffen, Gerät, Kleidungsstücke oder Art. Aber Vikers Kopf und Säde mit dem fieber beträchtlichen Beutensack des hochgewislichen Händerhauptmanns blieben verschwunden. Seitdem verließen immer wieder einzelne ihr Glück, manchmal durchschleusen auch größere Gruppen auf Schajache die einsame Bergwelt. Der weiß? Bieleicht kommt doch einmal eine zurück, schwer beladen mit Goldstücken!

„In vino Veritas“. In Grünstadt sah ein rechter Weinfeinhaber bei einer feinen Flasche, die mit viel gutem Willen herangekaut war: Das Schild der Flasche trug Kronen und Wappen, Trauben und Römer und dazu noch die alten Worte: „In vino veritas“ (Im Wein ist Wahrheit). Da reizte es den Weinfreund, die niedliche Bedienerin zu fragen, was denn das lateinische Wort wohl bedeute. Einen Augenblick war die Unschuld ein bißchen verlegen. „In vino veritas...“ las sie nachdenklich. Aber dann blieb sie doch die Auskunft nicht schuldig: „Na also, das soll bedeuten, daß die Bot leicht geizigert ist!“

Neuenbürg/Oberhausen, den 9. Juni 1944

 Unerwartet rasch traf uns die traurige Nachricht, daß mein herzenguter Mann, der liebe Vater seines noch nie gesehenen Kindes, unser hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Feit

Uffz. bei den Panzer-Pionieren

Inhaber des E. K. I. und II. Klasse und verschied. anderer Auszeichnungen am 16. Februar seinen schweren Verwundungen in Italien erliegen ist. Seine Kameraden haben ihn auf einem Ehrenfriedhof beigesetzt. Alle die ihn kannten, wissen was wir verloren haben.

In tiefem Leid:

Die Gattin Pia Feit, geb. Weichner mit Kind Christel. Die Eltern Hermann Feit und Frau Anna, geb. Weißmann. Der Bruder Ernst Feit z. Zt. in engl. Gefangenschaft. Familie Franz Weichner und alle Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag 11. Juni, nachmittags 2 Uhr in der ev. Stadtkirche Neuenbürg.

Neuenbürg, den 8. Juni 1944

Todesanzeige

Mein lieber, treubesorgter Gatte, unser guter Vater, Bruder und Onkel

Eugen Rothfuß

Oberlehrer a. D.

wurde uns nach kurzer Krankheit unerwartet rasch im Alter von nahezu 71 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben durch den Tod entzissen.

In stillem Leid:

Frau Martha Rothfuß, geb. Kefler

Die Kinder: Aline Richter, geb. Rothfuß mit Familie, Schorndorf

Gertrud Klumpp, geb. Rothfuß mit Familie, Döbel und alle Verwandten

Feuerbestattung Samstag nachmittags 4 Uhr in Pforzheim

DC.-Gemeinde Neuenbürg.

Unser Kamerad Rothfuß, der uns so treu diente, ist uns durch den Tod entzissen worden. Einsegnung Samstag 4 Uhr in Pforz. Trauerfeier Dr. Megelein.

Der Reichsluftwaffenhund

ist unter

Nr. 244

an das Fernsprechnetz angeschlossen

Gemeindeguppe Wildbad

Sto. Gemeindeguppenführer Ordlingert.

Mädel-Gruppe 41/401 Wildbad.

Am Freitag den 9. Juni tritt die ganze Mädelgruppe um 20 Uhr an der BbW-Haushaltungsschule an. Sportdienst.

VAUEN



„VAUEN“ pfleglich behandeln, denn wir können z. B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behauhen umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN HURNBERG

Buchhalterin

für Druckerel mit Zeitungserlag **gesucht.**

Bewerb. muß selbständig arbeiten können, vertrauenswürdig sein u. die Ausbildung von kaufmännischen Lehrlingen übernehmen. Es handelt sich um absolute Vertrauensstellung.

Angebote unter Nr. 981 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

Tausche

Herren-Armbanduhr gegen D'Spartalbüchse, Gr. 38.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

München 27, Mauerkirchstr. 36 5. Juni 1944 z. Zt. Wildbad / Schwarz. Kernerstraße 101

Todesanzeige

Gestern abend entschlief sanft, nach längerem Leiden im 82. Lebensjahr unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Frau Käthe Roedk

geb. Heyd

Die Beisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Kreise auf dem hiesigen Waldfriedhof statt.

Im Namen aller Familienmitglieder:

Margarete Niemann, geb. Roedk

Willy Niemann, Oberstleutnant der Luftwaffe

Arnbach, den 9. Juni 1944

Todes-Anzeige

Gott hat es gefallen, unser liebes Kind, unser aller Sonnenschein

Werner

im Alter von 2 1/2 Jahren, nach kurzer schwerer Krankheit zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

Die schwergeprüften Eltern: Feldw. Oskar Pfrommer z. Zt. im Osten und Frau Hedwig, geb. Stichel. Die Geschwister Doris, Esther, Elise, Horst. Die Großeltern sowie alle Anverwandten.

Beerdigung am Samstag den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Verloren

von total Mierergeschädigter

Damenarmbanduhr

von Quellenhof bis Schwaneke. Abzugeben im „Wildbacher Hof“ gegen Belohnung.

Wildbad.

Verloren

am Mittwoch den 7. Juni eine

Korallen-Kette.

Abzugeben gegen Belohnung im Hotel „Gold. Kof.“.

Strahwitwer sprechen Übers Wochen!

3.

„Na - auch Strahwitwer? Gerade gewaschen? Klar, die Burnusdose steht ja auf dem Tisch! Woher ich diesen Schmutzlöser kenne? Na Mann - der Rekrut hat ja auch zu waschen Drillichzeug und so! Wer dafür Burnus hat, ist König! Halbe Arbeit nach diesem Schmutzlöser! Aber einstellen - den Schmutzlöser nur für Schmutzwäsche nehmen!“

der Schmutzlöser

BAKU.

KINDERKOST

In Verbindung mit Obst und Fr. Säften gereicht, ergibt wertvolle, Vitamin C enthaltende Abwechslung im Speiseplan des Kleinkindes, welches sehr um gesunden Gedeihen beitragen

Inventur im Medizinschrank:

Wunder veralgilene Silphoscalin-Tabletten sind bei all zum Fortschritt kommen. Seiner als man dachte, durch für den Menschen nicht geeignet. Nun aber erst die angereicherteren Leistungen ausfinden, bevor eine neue gekaut wird! Heute müssen Kammerer selbst verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Ichon weil auch zu ihrer Herstellung viel Rohle gebraucht wird. Wer danach handelt, dient der

Tacole: Spact Kohle!

Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Wildbad.

Ca. 200 Liter Apfelmöost

zu verkaufen.

Näheres in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Gesucht:

elektr. Kühlkranz, 110 Volt.

Geboten:

Koffer-Radio (großer Röring), Beizmantel, Kinderwagen, Laufstul Klappstuhl.

Hotel Lader, Herrenalb.

Geboten:

1 elektr. Röhrlampe od. braune Röhrlampe für Mädchen Gr. 40 oder 1 Walschleif.

Gesucht:

sehr gut erhaltener Kinderwagen.

Angebote unter Nr. 982 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Zu tauschen gesucht

ein Paar blaue sehr gut erhaltene **Damenstühle**, Sportleder, Gr. 40 gegen ebenjohre Größe 39.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Birkenfeld.

Nutz- u. Fahrkuh

30 Woch. trädhtig, mit dem 2. Kalb wird dem Verkauf ausgelegt.

Sauptkr. 76.

Birkenfeld.

Eine junge Kuh

einmal gehalten, wird dem Verkauf ausgelegt.

Dietlingerstr. 17, Tel. 4954.

Neuenbürg.

Städt. Freibad.

Eröffnung am Sonntag den 11. Juni 1944, 13 Uhr.

Das Freibad ist jeden Tag von 13-21 Uhr offen. In den übrigen Tagesstunden ist das Betreten des Badeslages bei Strafe verboten. Fräge 21 Uhr muß die Badesanstalt verlassen werden.

Den 9. Juni 1944. **Der Bürgermeister.**

 **Freiwillige Feuerwehr Wildbad.**

Morgen Samstag den 10. Juni, 19.45 Uhr, findet eine **Hebung** statt.

Der Wehrführer.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Konnenmih.

Zwei Kinder

werden dem Verkauf ausgelegt.

Wolf Straß.